

November 1988 · Nummer 92

Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum – Gerhard Bott · Redaktion: Rainer Schoch und Alexandra Foghammar

### Siehe der Stein schreit aus der Mauer. Geschichte und Kultur der Juden in Bayern

Zur Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum

Wenn in diesen Tagen und Wochen in aller Welt des Pogroms vom 9. und 10. November 1938, begangen von Deutschen unter der Herrschaft des Nationalsozialismus an ihren jüdischen Mitbürgern, gedacht wird, ist im Germanischen Nationalmuseum die Ausstellung zur Geschichte und Kultur der Juden in Bayern der Öffentlichkeit zugänglich. Die Ausstellung umfaßt in ihren Zeugnissen ein Jahrtausend jüdischen Daseins in den Regionen des heutigen Freistaats Bayern. Sie zeigt das reich entfaltete jüdische Leben in den Städten des Mittelalters oder die oft kargen Existenzformen des vor allem in Franken und Schwaben ansässigen Landjudentums. Die Ausstellung führt in das »fränkische Jerusalem«, nach Fürth, mit der blühenden Judengemeinde des 18. Jahrhunderts, oder in die prunkvolle Welt der barocken Fürstenhöfe, zu deren wirtschaftlichen Grundlagen die jüdischen Hoffaktoren vielfältig beigetragen haben. Die Darbietung widmet ihre Aufmerksamkeit den in Deutschland besonders intensiv erörterten Aspekten der Emanzipation als Teil der Entstehung und Ausbildung der modernen Gesellschaft im späten 18. und im 19. Jahrhundert; sie richtet den Blick auf die neuen Formen der Einbindung jüdischen Lebens in die Umwelt nach der rechtlichen Gleichstellung, besonders auf die erheblichen Beiträge jüdischer Bürger zur Entwicklung von Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur sowie auf das ausgedehnte, allen Bevölkerungsschichten geltende Stiftungswesen, aber auch auf die Kontinuität und den Wandel jüdischen Gemeindelebens im Urbanisierungsprozeß seit der Mitte des 19. Jahrhunderts.

In der Anlage der Ausstellung wechseln die stärker ereignisgeschichtlich ausgerichteten Abschnitte mit mehr strukturorientierten Sequenzen. Übergreifend versucht die Darstellung zu Religion und Kult – soweit dies mit den Mit-



Brand der Synagoge in Bamberg, 10. November 1938  
Foto Stadtarchiv Bamberg

teln einer musealen Repräsentation überhaupt möglich ist – jene Grundlagen zu vergegenwärtigen, in denen jüdischen Identität über die Jahrtausende hin ihren Ausdruck findet.

Auf der anderen Seite ist die Darstellung des geschichtlichen Ablaufs durchsetzt mit Dokumenten der Feindschaft gegenüber den Juden, die dann im Antisemitismus des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts eine neue Qualität erreichte und sich als Herrschaftsideologie der Nationalsozialisten zur planmäßigen Vernichtung von Millionen Juden steigerte.

Die Ausstellung umfaßt etwa achthundert Schrift-, Bild- und Sachzeugnisse. Dabei sind Dokumente von besonderem Rang, unter denen die einzige erhaltene vollständige Handschrift des babylonischen Talmuds, die 1342 in Nordfrankreich niedergeschrieben worden ist, als Leihgabe der Bayerischen Staatsbibliothek, München, oder die von Elieser Sussmann 1738/39 bemalte Wandverkleidung des Betsaales zu Schwäbisch Hall-Unterlimpurg aus dem Besitz des Hällisch-Fränkischen Museums zu Schwäbisch Hall nur als Beispiele herausgehoben seien. Neben die-

sen herausragenden, einmaligen Überlieferungen jüdischer Kultur stehen mit gleichem Zeugnischarakter schlichte Gegenstände alltäglichen Gebrauchs und weisen auf ein Dasein, das in seinem Vollzug ganz von der Religion bestimmt ist und dem Profanen keinen Raum gewährt. Andere Dinggestaltungen wiederum tragen deutlich die Spuren einer bedrückten und bedrohten Existenz; in fragmentiertem Zustand oder als Überreste eines einst vorhandenen Ganzen deuten sie auf die Gefährdungen und Verfolgungen, denen die Juden in ihrer langen Geschichte immer wieder ausgesetzt waren.

Jede Begegnung mit jüdischen Überlieferungen steht unter dem Eindruck der Ereignisse im Dritten Reich. Die Diskriminierungen, Zerstörungen und Morde dieser Zeit formen und prägen die Beschäftigung mit den Zeugnissen jüdischen Daseins der weiter zurückliegenden oder näheren Vergangenheit. Die Ausstellung macht dies bewußt, indem sie bereits vor der Entfaltung der Einzelthemen und Einzelheiten die Entwicklungen darstellt, in deren Verlaufe den Juden zuerst der gesetzliche Schutz genommen und – wie dies im Geschehen des Novembers 1938 offenkundig wird – ihnen wenig später das



Das Schultragen. Erster Besuch des Knaben in der Synagoge.

Reproduktion nach einer Darstellung von Moritz Oppenheim (1799–1882)

menschliche Recht auf Existenz entzogen wurde.

Jenseits aller Plädoyers für eine Historisierung des Nationalsozialismus sind die Erinnerungen an diese Zeit besetzt mit Gedanken an die Ungeheuerlichkeit der Gewalttaten gegenüber den Juden, an das Weiterwirken der Schmerzen über das Leiden und Sterben, über Willkür und Vernichtung in der heute lebenden Generation. Der geistig-politische Auftrag des Museums weist

über die Darstellung des Vergangenen hinaus auf die Fragen des Umgangs mit dem Geschichtlichen: in der steten Vergegenwärtigung der Singularität des Geschehens in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft allein läßt sich Rückblick halten auf die lange Geschichte der Juden in Bayern, die ein integrierender Teil der deutschen Geschichte, aber auch Bestandteil der Geschichte des jüdischen Volkes ist.

Die Ausstellung »Siehe, der Stein schreit aus der Mauer. Geschichte und Kultur der Juden in Bayern« wird vom Germanischen Nationalmuseum und vom Haus der Bayerischen Geschichte in Kooperation veranstaltet. Sie ist von zahlreicher Leihgebern, unter denen die Dokumentationsstätten jüdischer Geschichte und Kultur in Frankreich, in Großbritannien, in Israel, in Österreich, in der Schweiz und in den USA besonders erwähnt sein mögen, unterstützt worden. Die Ausstellung ist eingebunden in viele Begleitveranstaltungen, deren Programm als Separatdruck vorliegt und angefordert werden kann. Als Begleitveröffentlichungen erschienen der Ausstellungskatalog, ein Band mit wissenschaftlichen Abhandlungen sowie ein Band mit jüdischen Lebensläufen.

Bernward Deneke

## Zusammenarbeit Theater und Museum –

### Ermäßigung für Theater- und Ausstellungsbesucher

Daß Theater und Museum manches gemeinsam haben können, ist den Besuchern der zahlreichen »inszenierten« Ausstellungen der letzten Jahre schon deutlich geworden. Doch über die gemeinsame Verwendung inszenatorischer Mittel hinaus widmen sich Theater und Museum mit ihren letztlich unterschiedlichen Darstellungsformen mitunter denselben Themen. So erhält das Nürnberger Publikum in diesem Winter die aufschlußreiche Gelegenheit, Aspekte jüdischer Geschichte und Kultur sowohl im Theater wie auch im Museum zu erfahren und zu erleben.

Die bereits mit großem Erfolg gespielten Stücke »Jud Süß« von Paul Kornfeld (Schauspielhaus) und »Mein Kampf« von Georg Tabori (Kammerspiele) handeln von historischen Personen und Situationen, die in der Ausstellung zur Geschichte und Kultur der Juden »Siehe der Stein schreit aus der Mauer« im Germanischen Nationalmuseum ihren bedeutenden Platz haben. Der Hofjude Joseph Süß

Oppenheimer (+ 1738), »der Phönix aus dem Ghetto, der weniger seine politische und finanzielle Macht genießt, sondern vielmehr die einma-



Szene aus »Jud Süß«, Schauspielhaus Nürnberg  
Foto Th. Schadt, Berlin

lige Chance (. . .) sich selbst zu verwirklichen jenseits von jüdischer Außenseiter-Identität« (Theater heute 2/88) wird in der Ausstellung in historischen Zeugnissen zu seinem Aufstieg und Fall lebendig. – Georg Taboris »Mein Kampf« schildert die Begegnung des jüdischen Wanderbuchhändlers Schlomo Herzl mit dem jungen Adolf Hitler im Wien der Jahrhundertwende. Dort äußerte sich – wie die Ausstellung zeigt – seit dem 19. Jahrhundert ein massiver Antisemitismus, der den Nährboden für den Rassenhaß der Nationalsozialisten bot. Hier greifen die Darstellungsweisen von Theater und Museum in einander und ergänzen sich.

Für diese, in engem thematischen Zusammenhang mit der Ausstellung stehenden Aufführungen gewährt die Theaterkasse 30% Ermäßigung bei Vorweis der Ausstellungseintrittskarten, umgekehrt erhalten Besucher den ermäßigten Eintrittspreis in die Ausstellung bei Vorlage ihrer Theaterkarten.

Cornelia Foerster